

## Die Restaurierung der Igeler Säule

1985 und 1986 wurde die Igeler Säule in Igel (Kreis Trier-Saarburg) restauriert. Sie ist ein durch seine monumentale Höhe von 23 m und durch seinen reichen Reliefschmuck in Mitteleuropa einzigartiges Denkmal römischer Kultur. Das Monument wurde um 250 n. Chr. von der Familie der Secundinier errichtet, einer Großgrundbesitzer- und Tuchhändlerdynastie, die vermutlich in unmittelbarer Nähe ihre Villa hatte. Die Igeler Säule ist ein Pfeilergrabdenkmal in der Nähe von Bestattungen; sie diente nicht als Grabbau.

In erster Linie familiärem Totengedenken geweiht, spiegelt die Thematik der Reliefs die synkretistische Heroen- und Götterwelt der römischen Spätantike. Hinzu kommen aber auch Szenen aus der Lebens- und Arbeitswelt einer wohlhabenden Trevererfamilie, die von der fremden Kolonialmacht materiell und kulturell profitierte. Die in Spuren nachweisbare und anlässlich der Restaurierung analysierte leuchtende Farbfassung des Monuments dürfte aber auch eine wirkungsvolle Reklame an der Handelsstraße von Trier nach Metz gewesen sein, die für wirtschaftliche Unternehmungen der Secundinier warb.

Da man im Mittelalter das Hauptrelief als Vermählung der hl. Helena mit dem Imperator Constantius Chlorus interpretierte, blieb die Igeler Säule unzerstört, auch wenn ihre Metallverklammerungen ausgebrochen und geplündert wurden. Ver-

mutlich waren es Grabräuber, die große Breschen in das Monument trieben und die dann die Vergeblichkeit ihres Tuns einsehen mußten.

In einer ersten Restaurierungsmaßnahme ließ 1765 der luxemburgische Architekt und Antiquar Theodore Rorent diese Ausbrüche schließen. Vermutlich bewahrte dies die Igeler Säule vor dem Einsturz. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1829 von Carl Osterwald erwähnt schwere Verwitterungsschäden an der Oberfläche der Reliefs, die damals der Dorfjugend von Igel als Ziel für Steinwürfe und Flintenschüsse dienten. Das beschriebene Schadensbild gleicht bereits im Prinzip dem, das 1985 vorgefunden wurde: «Viele Werkstücke haben aller Einwirkung Trotz geboten, andere sind in dünne Schalen ausgelöst, noch andere haben sich bis auf eine gewisse Tiefe in Sand aufgelöst».

Auch die Restaurierungsmaßnahmen von 1879 und 1907/08 waren von dem Unvermögen gekennzeichnet, den Zerfall des gelben, in der Nähe anstehenden Sandsteins aufzuhalten. Man füllte die tiefen Löcher in den Reliefs mit Zement und farblich nicht passenden Rotsandsteinbrocken. Die Bekrönung und die zerbröckelnden Gesimse erhielten Bleiabdeckungen, die vor dem eindringenden Regenwasser schützen sollten, die aber auch das Monument entstellten.

Nach der Einrüstung und der Entfernung der Bleiabdeckungen im Jahre 1985 zeigte sich, daß der Steinerfall wesentlich weiter fortgeschritten war, als man vorher annahm. Fast überall mußten abplatzende und hohlliegende Sandsteinschichten und absandende Steinoberflächen festgestellt werden. Eindringendes Regenwasser hatte Frostsprengungen verursacht. Die fragmentarisch erhaltene Bekrönung der Igeler Säule stellte einst den Raub Ganymeds durch den Adler des Jupiter dar. Erhalten blieben ein monumentaler Pinienzapfen, der die Gruppe trug, sowie große Teile des Adlers mit weit ausgebreiteten Flügeln und Gewandrete des Hirtenknaben. Nach Entfernung der Bleiabdeckungen, die den Adler und den Pinienzapfen wie ein Regenmantel entstellend umhüllten, zeigte sich, daß der mit senkrecht verlaufenden Schichtungen verarbeitete monumentale Sandsteinblock so verwittert war, daß die härteren, stehengebliebenen Schichten nur noch schwach miteinander verbunden waren. Bei der Restaurierung 1907/08 hatte man der Gruppe mit großen Eisenbügeln Halt gegeben.

Die jüngsten Restaurierungsmaßnahmen an der Igeler Säule wurden vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Verwaltung der staatlichen Schlösser, zusammen mit Dr. Rolf Snethlage – Zentrallabor der Restaurierungswerkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege – und mit Restaurator Rolf Wihr – Leiter der Steinrestaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Bamberg – konzipiert. Die Restaurierung wurde durch die Steinrestaurierungswerkstatt Bertolin ausgeführt, die Bauleitung hatte das Staatsbauamt Trier Nord.

Leitidee der Restaurierung war, daß auch die Verwitterungen und Beschädigungen der Igeler Säule wichtiges Zeugnis einer

Abb. 51. Die Bekrönung der Igeler Säule vor der Konservierung.



Abb. 52. Igeler Säule bei Trier, errichtet als Grabdenkmal der Secundinier um 250 n. Chr., Südseite mit Darstellung der Stifterfamilie. ▷



über 1700jährigen Geschichte des Monuments sind. Die Igeler Säule ist nicht nur Denkmal der Kultur des Imperium Romanum, sondern sie veranschaulicht auch eine jahrhundertelange Auseinandersetzung mit einem Kulturdenkmal, das inhaltlich nicht mehr verstanden wurde, aber durch seine Monumentalität und durch die ablesbare Würde seines Alters beeindruckte. Dies fand schließlich Niederschlag in Goethes mehrfacher Auseinandersetzung mit dem römischen Monument. Bei der Restaurierung kam deshalb die Wiederherstellung eines vermuteten Urzustandes nicht in Frage, obgleich der Wunsch nach einer Rekonstruktion der nachweisbaren Farbigeit mehrfach in den Medien geäußert wurde, um die abgewitterten Reliefs klarer erkennbar zu machen. Bei der Restaurierung ging man aber davon aus, daß die Patina des Alters nicht verloren gehen dürfe.

Im ersten Arbeitsschritt wurden die gefährdeten Partien der Sandsteinoberfläche vorgefestigt, um dann eine Beseitigung der abgelagerten Schmutzkrusten mit Dampf und Wasserflutung möglich zu machen. Die Hinterfüllung hohl liegender Sandsteinschalen und die Festigung absandender Oberflächen schlossen sich an. Mörtel- und Steinausflickungen der beiden letzten Restaurierungen wurden weitgehend herausgenommen. Diese Fehlstellen wurden dann mit Mineros geschlossen. Um das durch die älteren Restaurierungen empfindlich gestörte Gesamtbild zu verbessern, ergänzte man das Fugennetz der mächtigen Sandsteinquader auch über die neu aufgefüllten Steinflächen. Bewußt wurde aber auf Reliefergänzungen verzichtet. Dies erfolgte nur in ganz geringem Umfang dort, wo tiefe Ausbrüche in den einzelnen Relieffiguren das Eindringen von Regenwasser erlaubten. Die Oberflächen der Igeler Säule wurden mit Kieselsäureester gefestigt.

Bei den Restaurierungsmaßnahmen wurden aber nicht die älteren Ausflickungen von 1765 beseitigt, die Lorent in Rotsandstein ausführen ließ; sie sind frühe und wichtige Zeugnisse öffentlicher Denkmalpflege. Die Quaderausflickungen am Sockel und die Reparaturen an einer Ecke des geschweiften Schuppenhelmes der Igeler Säule blieben erhalten – Fehlstellen, die bereits auf dem kleinen Gußeisenmodell in Goethes Besitz erkennbar sind.

Die Gesimse der Igeler Säule erhielten eine neue Bleiabdeckung gegen eindringendes Regenwasser. Hier folgte man nicht mehr dem willkürlichen Verlauf der Verwitterungen, son-

dern zog die Gesimsprofile waagrecht durch, zum Teil auf einem Metallunterbau. Durch diese funktional notwendigen Metallergänzungen konnten somit die abgewitterten Gesimslinien wieder stärker betont werden.

Die Bekrönung der Igeler Säule mit dem Pinienzapfen und dem Fragment der Adler- und Ganymedgruppe war in einem konservatorisch und statisch fast hoffnungslosen Zustand. Es wurde die Möglichkeit diskutiert, die Bekrönung durch eine Kopie zu ersetzen. Damit hätte man aber die Igeler Säule um einen Teil ihrer Originalsubstanz beraubt und das abgenommene Fragment einem ungewissen Schicksal in Museumsmagazinen überantwortet. Zu Recht entschied man sich dazu, die originale Bekrönung an ihrem ursprünglichen Platz zu erhalten. Um dies angesichts des desolaten Erhaltungszustandes zu ermöglichen, wurde der riesige, mürbe Sandsteinblock bruchsicher verpackt, abgenommen und einer Acrylharzvolltränkung unterzogen. Es wurde aber keineswegs ein Kunststoffblock auf den Helm der Igeler Säule aufgesetzt, wie Zeitungsbeiträge befürchteten. Die Bekrönungsgruppe gewann eine solche Festigkeit zurück, daß auf die entstellenden Bleiabdeckungen verzichtet werden konnte.

Die Bauherrn hatten einst die schwere Bekrönung ohne Dübel und Mörtel auf den Schuppenhelm der Säule gesetzt. Ihrem Schicksalsvertrauen mochte man heute nicht mehr folgen. Ein mächtiger Dübel aus rostfreiem Stahl, der die Adlergruppe mit dem Helm verbindet, bewahrt nunmehr die Einwohner von Igel davor, von Jupiters Adler erschlagen zu werden.

Jan Meißner

Nachdruck aus: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, 1985–1986, Worms 1988, S. 339 ff. – Literatur: H. Dragendorf und E. Krüger, Das Grabmal von Igel, Trier 1924. – E. Wackenroder und H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, Düsseldorf 1936, S. 163 ff. – H. Kähler, Die rheinischen Pfeilergrabmäler, in: Bonner Jahrbücher 139 (1934), S. 145 ff. – E. Zahn, Die Igeler Säule bei Trier, Rheinische Kunststätten Heft 6/7 1968. – E. Zahn, Die neue Rekonstruktionszeichnung der Igeler Säule, in: Trierer Zeitschrift 31 (1968). – J. Mersch, La Colonne d'Igel / Das Denkmal von Igel, Luxembourg 1985 (mit Bibliographie). – Über die jüngste Restaurierung berichtet H. Cüppers in: Für das nächste Jahrtausend gesichert? Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 1988, S. 32–35.

Abb. 53. Trier, Alte Moselbrücke (Oberstromseite), Pfeiler um 230/40 n. Chr., Bögen 14. Jahrhundert, verbreitert 1938.

Abb. 54. Trier, Amphitheater, Blick in die Arena nach Süden.

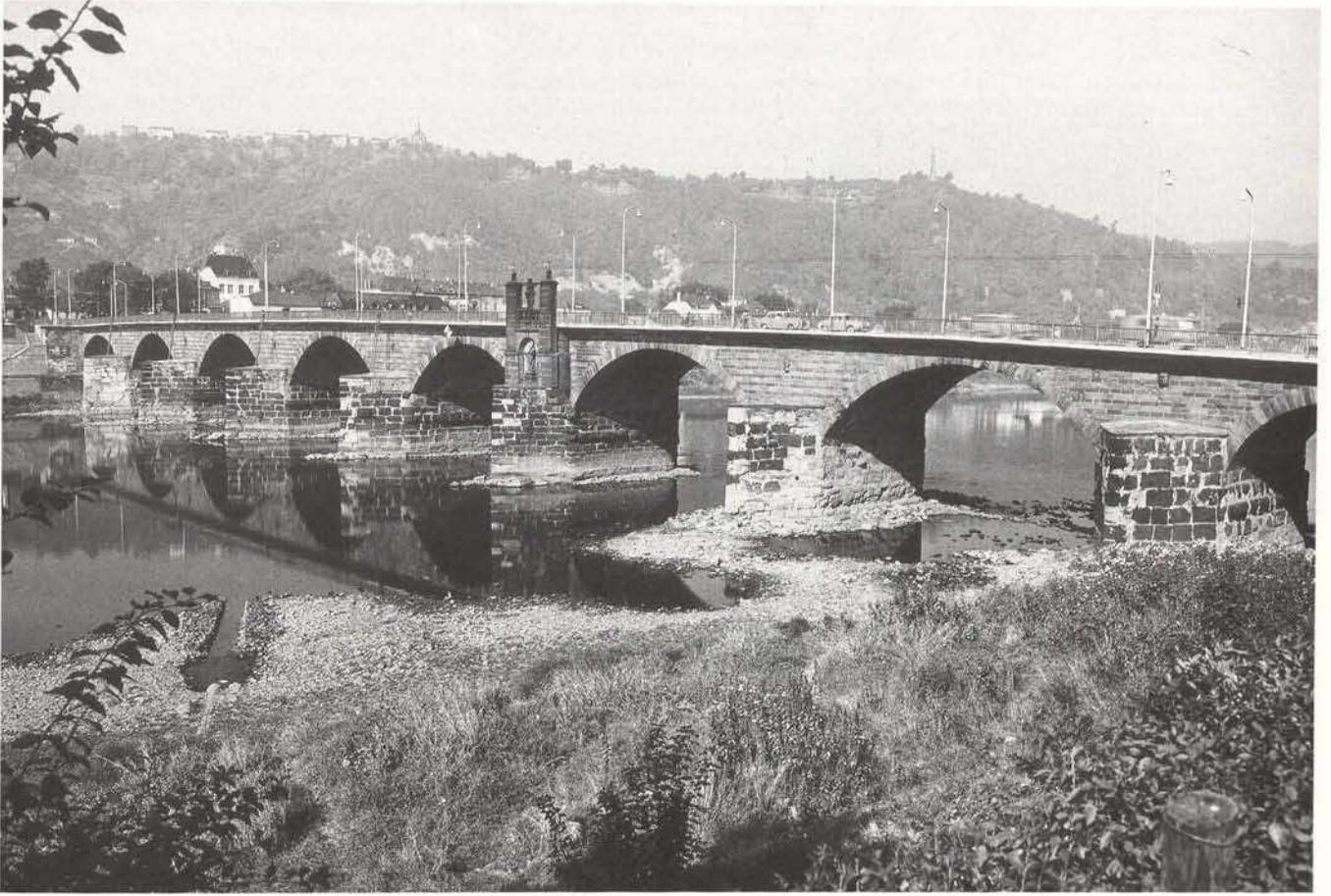




Abb. 55. Trier, Kaiserthermen, Ostkonche des Caldariums nach der Teilrekonstruktion 1983/84.

Abb. 56. Trier, Palastaula Kaiser Konstantins, der nach Kriegszerstörung 1954/56 neu gestaltete Innenraum.

